

# Der Entscheidungsprozess

*Im **Pālikanon** erfahren wir wenig über den Entscheidungsprozess an dessen Ende der Auszug des Prinzen **Siddhārtha** in die Hauslosigkeit stand. Was wir kennen, ist der Mythos von den „Vier Ausfahrten“, den der Buddha selbst erzählte, und verschiedene kleine Hinweise in anderen Reden des Buddha und weiteren historische Quellen. Daraus habe ich die Geschichte „Der Entscheidungsprozess“ zusammengestellt, in dem der Abwägungsprozess des **Siddhārtha Gotama** im Lichte der Bedingungen im damaligen **Śākya** dargestellt wird. Selbstverständlich sind alle Dialoge nicht wörtlich so gesprochen worden, sondern dienen der Verdeutlichung des Abwägungs- und Entscheidungsprozesses.*

Für König **Śuddhodana** stand die Weissagung des Sehers **Asita** bei der Geburt seines Sohnes **Siddhārtha** sowohl als Verheißung als auch als Bedrohung im Raum. Entweder würde sein Sohn ein großer weltlicher Herrscher werden oder ein Weiser, dessen Lehren noch in Jahrhunderten vielen Menschen Richtschnur ihres Lebens sein würden. **Śuddhodana** war damals der **Rājā**, was in den Schriften meist mit „König“ übersetzt wird. Aber es gab zu dieser Zeit in **Śākya** keine erbliche Monarchie. Die **Rājās** wurden von einer Ratsversammlung gewählt, in der jedes Familienoberhaupt der politischen **Kaste**, eine Stimme hatte. **Śākya** war also eine Art Adelsrepublik mit einem auf Lebenszeit gewählten Oberhaupt, dem **Rājā**. Dieser Adel, den ich eben als politische Kaste bezeichnet habe, wird meist mit „Kriegerkaste“ übersetzt, man könnte auch Beamtenkaste sagen oder eben Adel, wie es zum Beispiel **Kay Zumwinkel** in seiner Übersetzung der **Mittleren Sammlung** macht.

Selbstverständlich waren einige dieser Familien angesehener als andere. Die derzeit herrschende Familie **Gotama** gehörte zu den angesehensten Familien und **Śuddhodana** wollte natürlich, dass die **Rājā**würde in der Familie blieb. Als **Rājā** überwachte er die Steuerbeamten, die Steuern eintraben für alle wichtigen Staatsaufgaben, wozu neben dem Militär auch die Infrastruktur gehörte, also z. B. die Be- und Entwässerung zu organisieren. Und selbstverständlich fiel auch für das Leben der herrschenden Familie dabei etwas ab. So ist es nicht verwunderlich, dass

**Śuddhodana**, der nur einen legitimen Sohn hatte, große Hoffnungen auf diesen, eben auf **Siddhārtha**, setzte.

Um seinen Sohn als Nachfolger aufzubauen, unternahm **Śuddhodana** alles, was in seiner Macht stand. Da ging es vor allem um die Ausbildung des Knaben und späteren jungen Mannes. Es wurden Lehrer ins Haus geholt, die diesem Bildung angedeihen ließen. Als wichtigste Lehrgegenstände gehörten dazu die Kampfeskünste, wozu Reiten, Speerwerfen und Bogenschießen zählten, und dann natürlich auch militärische Taktik und Strategie. Kunst und Kultur machten ein weiteres Feld aus. **Siddhārtha** musste die weltlichen Rituale beherrschen, wie z. B. das angemessene Auftreten bei Festen und an Feiertagen, wie dem öffentlichen Anpflügen, dem Ziehen der ersten Ackerfurche eines Jahres, dem Erntedankfest usw. Hier gab es Berührungspunkte zum Geschäft der **Brahmanen**, der Priesterkaste, und es war wichtig zu wissen, was nur den **Brahmanen** zustand und was Aufgaben des weltlichen Herrschers waren. Jede Zuwiderhandlung wäre ein Tabubruch gewesen und würde automatisch zu Gesichtsverlust führen.

Ein weiterer Lehrgegenstand war die Rechtspflege, denn der **Rājā** war auch oberster Gerichtsherr. Als solchem oblagen ihm die wichtigsten juristischen Entscheidungen. Und da die anstehenden Fälle selbstverständlich Stadtgespräch in **Kapilavatthu**, der Hauptstadt **Śākyas**, waren, war es auch wichtig, die öffentliche Meinung hier auf seiner Seite zu haben. Einen Teil dieses Unterrichts übernahm **Śuddhodana** selbst, indem er seinen Sohn bei Gerichtsprozessen, die er selbst leitete, teilnehmen ließ, und ihm dann die Beweggründe für seine Entscheidungen erläuterte. Hier war **Śuddhodana** keineswegs immer zufrieden mit der Haltung seines Sohnes, der die abschreckende Wirkung von Todesurteilen anzweifelte, und der bei anderen Strafen, wie Blendung oder Verstümmelung des Angeklagten nicht in erster Linie an die Staatsraison dachte, sondern sich in die Lage des Delinquenten versetzte und dessen Sicht seinem Vater erläuterte.

**Śuddhodana** erkannte, wie sein Sohn von jeder Art Leiden beeindruckt war und wie er dabei Mitgefühl entwickelte, das nach Meinung **Śuddhodana** unangemessen war: „Wenn du ein guter Herrscher sein willst, einer, der die öffentliche Meinung auf seiner Seite hat, musst du

Exempel statuieren. Die Leute sehen Ungerechtigkeiten und wollen Rache, sie wollen Blut sehen. Und wenn der **Rājā** diese blutigen Urteile fällt, so dient das zu zweierlei Zwecken: erstens werden die Rachegeleüste der Menge bedient und zweitens haben die Leute Angst vor Strafe und so werden sie von Straftaten abgeschreckt.“

**Siddhārtha** war von der Weisheit seines Vaters da keineswegs überzeugt: „Da hat ein armer Mann etwas genommen, was ihm nicht gegeben wurde, weil seine Familie Not litt. Sicher ist das Unrecht, aber wenn das Urteil auf Handabhacken lautet, wird die Not der Familie noch größer. Für diese Familie ist der **Rājā** kein Gerechter, er ist derjenige, der die Not verschlimmert. Und der Sohn dieses Mannes wird daraus lernen, dass man geschickter vorgehen muss. Er lernt, dass es schlecht ist, einen Zeugen am Leben zu lassen, er wird Hass auf den **Rājā** und auf die Leute entwickeln, die der Verstümmelung seines Vaters zugestimmt haben. Auf diese Art wird Hass mit Hass beantwortet. Aber Hass erzeugt keine Liebe, keine Zuneigung, sondern führt zu neuem Hass. Nur Großmut ist in der Lage, Hass zu besiegen.“

Derartige Stellungnahmen seines Sohnes fand **Śuddhodana** extrem weltfremd, und er sagte sich, dass sein Sohn zu stark auf Leid mit Mitgefühl antwortete. Er nahm sich also vor, **Siddhārtha** weniger mit Leid zu konfrontieren. Da war die Begeisterung seines Sohnes für Spiele schon besser. Er musste ihn möglichst mit Spielen erziehen, in denen es um Taktik und Strategie ging, das kam **Siddhārthas** intellektuellen Fähigkeiten näher. Und statt Leid, muss er Kurzweil erleben und Freude. Also sorgte **Śuddhodana** dafür, dass es häufige Feste gab, Festessen, Unterhaltungsmusik, Tänzerinnen und Mädchen, die seinem Sohn die Zeit versüßten, auf dass er Gefallen am höfischen Leben fand.

Und auch eine Ehefrau brauchte sein Sohn, schließlich musste dieser legitime Erben zeugen, die dereinst die Familientradition fortführen könnten. Natürlich mussten Ehen von den Eltern im Familieninteresse arrangiert werden, es galt Mehrheiten in der Ratsversammlung der Adelsgeschlechter zu organisieren. Daher einigte sich **Śuddhodana** mit dem Oberhaupt einer anderen Adelsfamilie der **Śākya**, nämlich mit **Suppabuddha**, und so wurden **Siddhārtha** und seine Cousine **Yaśodharā** ein Ehepaar, als die beiden sechzehn Jahre alt waren, was damals als das

ideale Alter für eine Vermählung galt.

Später einmal sollte **Yaśodharās** Bruder **Devadatta** ein Gegenspieler des Buddha werden, aber das ist eine andere Geschichte. Die Eheschließung seines Sohnes war für **Śuddhodana** recht günstig, denn es kamen nur Frauen in Frage, die aus den führenden Familien der Region stammten, und da gab es neben den **Śākya** nur eine ähnlich angesehene Familien: die **Koliya** – und **Yaśodharās** Großvater war das Stammesoberhaupt der **Koliya**, die Eheanbahnung war also eine Sache der Machtpolitik der Familie und der Staatsraison.

**Siddhārtha** wurde somit verheiratet, aber er war sich keineswegs sicher, ob er tatsächlich in die Fußstapfen seines Vaters treten sollte. Seid seinem Erlebnis unter dem Rosenapfelbaum hatte er die Ahnung, dass es auch etwas anderes gäbe als dieses weltliche Leben, das ihm durchaus gelegentlich attraktiv erschien. Manchmal genoss **Siddhārtha** tatsächlich die Feste. Dann wieder erschien ihm das alles als oberflächlich, es musste etwas anderes geben, etwas wirklich Bedeutsames. Ja, mit Musik und hübschen Mädchen, mit leckerem Essen und Getränken aus vergorenen Früchten konnte das Leben stundenweise erträglich sein. Doch spätestens am nächsten Tag kam der Katzenjammer. Das Leben am Hof war so oberflächlich! Andererseits: wie viel besser hatte er es als die meisten anderen Menschen, vor allem als die Kastenlosen, die Unberührbaren.

Aber wohin führte ihn sein Leben? Sollte er wirklich ein **Rājā** werden wie sein Vater? Jemand der Krieg führte und der Todesurteile und Verstümmelungen anordnete, weil es der Staatsraison und der öffentlichen Meinung geschuldet war? Und wohin führte das? Hass wurde mit Hass beantwortet. Und wohin führte dieses Leben überhaupt? Er konnte es an den Menschen aus seinem Umfeld sehen: im Alter ging es ihnen nicht besser, Krankheiten befielen sie und ließen sie leiden. Mit zunehmendem Alter wurden die Gebrechen mehr, schließlich starben sie. Und dann? Folgte unweigerlich die nächste **Wiedergeburt**. Und das alles nur um erneut zu altern, zu erkranken, zu sterben. Zwischendurch betäubt durch allerlei ablenkende Sinnensgenüsse – wenn man das Glück hatte zu einer Adelsfamilie zu gehören.

Die **Brahmanen** sprachen zwar von einem Ende des Rades der Wiedergeburten – aber erst irgendwann in sehr ferner Zeit – nach

Millionen von **Wiedergeburten**, nach Millionen von Leben mit **Alter, Krankheit und Tod**, nach Millionen von Leben, in denen man die **Brahmanen** rufen musste, um die teuren Rituale zu veranstalten, die eine gute **Wiedergeburt** versprochen. Aber vielleicht waren diese **Brahmanen** gar nicht daran interessiert, dass man das Ende der **Wiedergeburten** erreicht, denn vom Glaube an **Wiedergeburt**, die Notwendigkeit einer guten **Wiedergeburt** und den damit verbundenen Ritualen hing ihr Geschäftsmodell ab.

**Siddhārtha** hatte mit einigen der **Brahmanen** gesprochen, er wollte wissen, was sie in ihren Ritualen sehen, wodurch die **Wiedergeburten** beeinflusst würden, aber wann immer er sie fragte, erhielt er nur höchst unbefriedigende Antworten: sie schienen überhaupt nichts selbst erfahren zu haben. Sie beriefen sich immer auf uralte Schriften, auf die **Veden**, auf das was früher jemand gesehen haben wollte, vor vielen Jahrhunderten, vielleicht vor Jahrtausenden. Aber nichts davon war überprüfbar. War das nicht vielleicht doch alles nur hohler Glaube?

„Die **Brahmanen** wissen nichts!“ war **Siddhārtha** allmählich überzeugt. Keiner von ihnen schien auch nur so viel Verständnis für die Realität zu haben, wie ihm bei seiner Meditation unter dem Rosenapfelbaum aufgestiegen war. Es gab allerdings auch Alternativen zu diesen brahmanischen Riten. Es gab da diese **Sadhus**, diese wirklichen oder sogenannten Heiligen, die umher zogen. Mitunter war ein angesehener Mann darunter, der in die Hauptstadt **Kapilavatthu** kam. Und manch einer von ihnen hielt auch Vorträge. Wann immer er es ermöglichen konnte, versuchte **Siddhārtha** dorthin zu gehen. Sicher, das war problematisch, denn sein Vater sah das nicht gern. Nein, er hatte es ihm nicht wirklich verboten, denn auch **Śuddhodana** wusste, dass Verbote eine Sache nur attraktiver machen. Aber wann immer einer dieser heiligen Männer sprach, gab es irgendetwas, wozu **Siddhārtha** anwesend sein musste: ein Ritual, ein Turnier, ein Fest, bei dem ihm eine bestimmte Rolle zukam. Manchmal schaffte es der junge **Siddhārtha** aber eben doch zu einem dieser Vorträge zu gehen.

Bald war ihm klar, dass diese Vorträge von sehr unterschiedlicher Qualität waren. Meist waren die Vorträge der Nacktasketen besser als die der Feuerpriester, aber es gab so viele **śramaṇeras**, dass es ziemlich

unübersichtlich war. Einmal hörte er einen Vortrag von einem Mann, dessen Ausstrahlung ihn beeindruckte, einer der mehr zu wissen schien, als alle die *Brahmanen*, die bei Hofe vorstellig wurden und **Siddhārtha** hatte Gelegenheit hinterher mit ihm zu sprechen.

Die Weisheit und die milde Güte dieses Mannes beeindruckten ihn, allerdings war der Weise etwas skeptisch, dass der Sohn des **Rājā** sich dafür interessierte: „Ich fürchte, Edler Herr **Gotama**, das ist nichts für Euch. Ihr werdet definitiv nicht sehr weit in eurer Praxis kommen, wenn ihr **Rājā** seid oder auch nur am Hofe des **Rājā** lebt. Dieses Leben ist nicht das heilige Leben, beide Lebensweisen sind nicht kompatibel. Es wäre aber gut, wenn ihr – sei es als **Rājā** oder als Prinz – zu Vorträgen der **Sadhus** kommt. Es kann sein, dass ihr dadurch neue Einblicke bekommt.“

„Woher aber habt ihr, verehrungswürdiger **Sadhu**, Eure Weisheit, Euer Verständnis der Dinge?“

„Nun, Prinz **Siddhārtha**, da sind drei Dinge zu nennen: erst einmal ist da die Askese, denn ein Leben in Völlerei, wie Ihr es bei Hofe lebt, ist der geistigen Entwicklung nicht dienlich; ich ernähre mich nur von dem, was man mir gibt, von Almosenspeise. Das zweite ist die Lehre des Wanderns. Ich bin viel unterwegs und sehe viele Dinge. Ich betrachte die Dinge tief, das heißt, ich versuche zu verstehen, warum die Dinge so sind, wie sie sind. Und das dritte ist meine Meditation, ich habe bei mehreren Meistern die Meditation gelernt.“

„Bei wem, Verehrungswürdiger, habt ihr diese tiefe Weisheit erfahren?“

„Nun, Prinz **Siddhārtha**, es gibt die unterschiedlichsten Techniken, es geht dabei um das Erreichen der meditativen **Vertiefungszustände**. Aber auch hier ist es sehr unterschiedlich. Mancher ist schon froh, wenn er nur die erste Vertiefung erreicht, die durch Gedankenfassung und Verweilen beim Meditationsobjekt gekennzeichnet ist. Aber bei meinem letzten Meditationsmeister, bei **Ājāra Kālāma**, habe ich auch die fünfte Vertiefung erreicht, das **Raumunendlichkeitsgebiet**. Der ehrwürdige **Ājāra Kālāma** beherrscht sogar noch zwei höhere Vertiefungen, das Gebiet der **Bewusstseinsunendlichkeit** und das der **Nichtsheit**. **Ājāra Kālāma** ist der vielleicht größte lebende Meditationsmeister.“

**Siddhārtha** war beeindruckt. Es gab eine Alternative zu seinem Leben!

Andererseits war da die Familientradition, ein Ausstieg aus dem Leben als Thronanwärter wäre ein Verrat an seiner Familie. Dabei sah er sich weniger in der Tradition seines Vaters, des **Rājās** als in der seiner Amme, von **Mahāpajāpatī Gotamī** der Schwester seiner Mutter, die unmittelbar nach seiner Entbindung verstorben war. **Mahāpajāpatī Gotamī** war eine Nebenfrau **Śuddhodanas**, beide Frauen stammten auch aus dem Hause **Koliya**. Ihr fühlte er sich verpflichtet, sie war die Mutter die ihn gesäugt hatte. Von ihr hatte er allerdings nicht nur die Muttermilch erhalten, sondern auch Liebe, Zuneigung und Verständnis, sie schien ein gewisses Maß an mitfühlender Weisheit zu haben, etwas das seinem Vater abging. Sie war für ihn die Verkörperung der Familie, einer Familie, die er nicht verraten wollte. So lebte **Siddhārtha** in einem inneren Konflikt.

Er hatte eine gewisse Distanz zur Familienpolitik – aber er war doch ein Spross seiner Familie. Er hatte die Hochzeit mit **Yaśodharā** mitgemacht, klar, welche Alternative hätte er auch gehabt? Wir wissen auch das die Ehe vollzogen wurde. Allerdings ist es höchst verwunderlich, dass der einzige Sohn von **Siddhārtha** und **Yaśodharā** erst zwölf Jahre nach der Eheschließung zur Welt kommt. Ob die beiden auch Töchter hatten ist nicht bekannt, auf jeden Fall werden Töchter nie erwähnt, warum auch, sie sind in der patriarchalischen Struktur Indiens irrelevant.

„Ja, Vater, ich kann mir durchaus vorstellen, als Bettelmönch in die Hauslosigkeit zu gehen. Dieses Leben bei Hofe befriedigt nicht, es ist eine Ansammlung hohler Rituale, was ist das schon gegen höchste Weisheit, gegen **Erleuchtung**?“

„Erleuchtung, Erleuchtung! Wenn ich das schon höre! Keiner weiß, was das wirklich ist. Die **Brahmanen** reden davon, aber was es wirklich ist, können sie auch nicht sagen, nur dass dann das **Rad der Geburten** beendet ist. Und diese **Sadhus**? Ein Haufen von Verrückten und Hungerleidern. Glaub mir, ich habe einige von denen angehört, die meisten sind Spinner. Zugegebenermaßen einige von denen habe auch ganz interessante Ideen, aber Erleuchtete gibt es darunter keine. Und wenn du so etwas wie Erleuchtung anstrebst, so hast du in diesem Palast allemal bessere Bedingungen als diese ärmlichen Bettelmönchen auf den Straßen.

„Nein, mein Sohn, du wirst **Rājā**, du machst, was deine Familie von dir

erwartet. Und wenn du einst **Rājā** bist, nach meinem Tode, kannst du dir gern immer einmal einen dieser **Sadhus** kommen lassen und mit ihm meditieren. Das ist das einzig Vernünftige, und eines Tages wird dein Sohn **Rājā** – falls du irgendwann einen hast, bis jetzt hast du ja noch nicht einmal das zustande gebracht! Wenn dein Sohn eines Tages reif ist für die **Rājā**würde und du noch nicht zu alt bist, kannst du es machen wie einige andere alte Leute auch, die setzen sich mit 50 zur Ruhe und widmen sich der Spiritualität. Aber zuerst kommt die Familie, zuerst und zwar vorher - verstanden!“

**Siddhārtha** hatte verstanden. Wenn er weder die Familie verraten wollte, noch so enden wie **Śuddhodana**, dann wäre es eine Alternative einen Sohn zu zeugen, der dann von **Śuddhodana** als künftiger **Rājā** aufgebaut würde, so alt ist sein Vater schließlich noch nicht, dass er dies nicht noch bewerkstelligen könnte. Ja, das erschien ihm ein gangbarer Kompromiss: einen Sohn für die Familie gegen seine Freiheit.

Wir wissen nicht, ob **Siddhārtha** diesen Vorschlag ausgesprochen hat, ob er seinem Vater ein Abkommen vorgeschlagen hat: dein Enkel für den Hof und meine Freiheit für mich! Warum eigentlich nicht? Wenn **Siddhārtha** einen Sohn hätte und kurz darauf – sagen wir in einem Feldzug – umkäme, würde selbstverständlich sein Sohn zum **Rājā** aufgebaut werden. Warum also nicht den Sohn zeugen und sich dann abmachen, in die Hauslosigkeit zu ziehen, statt ins Feld und dort zu fallen. Möglicherweise war dies erst ein Gedankenspiel, doch allmählich schien es zu einer echten Option zu werden, schließlich zu einem Plan.

**Siddhārtha** nahm seine Pflichten war. Er zeugte einen Sohn. Er nahm an militärischen Übungen teil. Aber, wann immer sich die Gelegenheit ergab, ging er hinaus, um den Lehren der umherwandernden **Sadhus** zu lauschen. Die meisten waren alles andere als beeindruckend. Doch von einem hatte er schon zuvor gehört, den wollte er auf keinen Fall verpassen. Man sagte von ihm, er habe die sechste **Vertiefung** erreicht: das **Bewusstseinsunendlichkeitsgebiet**. Und wirklich, als **Siddhārtha** seinem Vortrag lauschte, hatte er ein ähnliches Gefühl wie bei jenem Sadhu, der das **Raumunendlichkeitsgebiet** erreicht hatte. Da war es wieder: es gab definitiv etwas, das mehr war, als alles was **Siddhārtha** bekannt war, und so suchte er auch das Gespräch mit diesem



Meditationsmeister.

„Ehrwürdiger *Sadhu*, erst einmal zuvor war ich von einem *Sadhu* ähnlich beeindruckt wie von euch. Ich habe diesen verehrungswürdigen Mann gefragt, und er sagte mir, er habe bei *Āḷāra Kālāma* gelernt, sei sein Schüler gewesen, dieser Meister habe das Nichtsheitsgebiet erreicht. Seid auch Ihr *Āḷāra Kālāmas* Schüler?“

„Nein, hoher Herr, ich habe von *Āḷāra Kālāma* gehört, war aber nicht sein Schüler, sondern der von *Uddaka Rāmaputra*. Dieser hat, ebenso wie *Āḷāra Kālāma* selbst, das Nichtsheitsgebiet, die siebte Vertiefung erreicht. Aber *Uddakas* Vater, der *Rāma*, der hat sogar die höchste Vertiefung erreicht, das was derzeit in diesem Teil der Welt niemand sonst beherrscht, die achte Vertiefung, das **Gebiet der Weder-Wahrnehmung-noch-Nichtwahrnehmung**. *Uddaka Rāmaputra* und *Āḷāra Kālāma* sind also zweifelsfrei die beiden besten Meditationslehrer, die man heute haben kann.“

Prinz *Siddhārtha* war beeindruckt von diesem Gespräch und er prägte sich die beiden Namen ein, denn er sagte sich: „Wenn ich dereinst den Palast verlasse und in die *Hauslosigkeit* ziehe, dann werde ich einen der beiden aufsuchen. Wenn man irgendwo zur Erleuchtung kommen kann, dann sicher bei einem der beiden – und ganz sicher nicht bei diesen hohlen Ritual-Brahmanen!“

In der Tat schien der Plan *Siddhārthas* allmählich aufzugehen: *Yaśodharā* war schwanger. Wenn sie ihm einen Sohn gebären würde, so wäre er, *Siddhārtha*, in der Lage, dem Palast den Rücken zu kehren, ohne den Makel des Familienverrats zu erzeugen, denn dies hätte sicherlich negative *karmische* Folgen, so sagte er sich, dann könne er vermutlich die Erleuchtung vergessen. Dann würde er niemals das Rad von Alter, Krankheit, Tod und Wiedergeburt verlassen können – aber mit diesem Kompromiss würde es möglicherweise gelingen.

*Śuddhodana* war höchst erfreut, als er von der Schwangerschaft seiner Schwiegertochter hörte, allerdings sah er dies als Zeichen, *Siddhārtha* noch stärker in die Pflicht zu nehmen: „Endlich hast du dich entschieden, die dir von den Göttern zugewiesene Aufgabe anzunehmen, als Glied der Kette der *Rājās* von *Śākya* deine Pflicht zu tun. Endlich ist es soweit, dass ich dir, dem künftigen *Rājā* des Landes, einige Pflichten übertragen kann.“

**Siddhārtha** ist entrüstet über diese Wendung der Dinge, er geht zu **Mahāpajāpatī Gotamī**, die nicht nur seine Ziehmutter ist, sondern auch so etwas wie seine Vertraute: „Da hatte ich gehofft durch einen Kompromiss aus diesem verdamnten Palast herauszukommen und meinen Weg als **Sadhu** zu gehen, und schon nimmt das mein Herr Vater zum Anlass, mich noch stärker in die Pflicht zu nehmen. Ich hatte gehofft, **vimutti** – Befreiung – durch einen Sohn zu erreichen, jetzt sieht es jedoch so aus, als wäre dieser nicht **vimutti**, sondern im Gegenteil: **rahula**, eine Fessel, mit der man mich an diesen Palast binden möchte. Ich sage dir eines: ich werde diesem Sohn den Namen geben, als den mein Vater ihn gegen mich verwenden möchte, ich werde ihn **Rahula** nennen – Fessel! Das soll sein Name sein – aber dann werde ich mich von dieser Fessel lösen – so wie man sich von allen Fesseln lösen muss, wenn man den spirituellen Weg geht!“

Seine Ziehmutter ging auf ihn zu und legte ihm den Zeigefinger auf den Mund: „Sag das nie wieder, **Siddhārtha**. Wenn du willst, nenne ihn **Rahula**. Aber sage niemandem, dass er eine Fessel ist, von der du dich lösen möchtest. Das, mein geliebter **Siddhārtha**, soll unser beider Geheimnis bleiben.“<sup>1</sup>

Es blieb das Geheimnis der beiden. Allerdings war **Śuddhodana** zwar nicht weise, aber er war auch nicht dumm. Daher ließ er vorsichtshalber Wachen aufstellen, und zwar schon kurz vor der Geburt **Rahulas**, die sicherstellen sollte, dass **Siddhārtha** nicht türmte. Die Familien- und die Staatsraison verlangte das, und seine Aufgabe als **Rājā** war es, gemäß dieser Raison zu regieren.

So kam der Tag von **Yaśodharās** Niederkunft und **Rahulas** Geburt. Tatsächlich: ein Sohn war geboren, und er erhielt den Namen **Rahula**. **Siddhārtha** aber hatte mit **Channa**, seinem Wagenlenker, für die nächste Nacht die Flucht vorbereitet. Damit die Abreise weniger auffiel, wollten sie nicht die Kutsche nehmen, sondern reiten, sobald alle schliefen.

In der Nacht kleidete sich **Siddhārtha** an, in der Schlafstube brannte nur ein kleines Öllicht. Plötzlich überkam **Siddhārtha** das dringende Bedürfnis

---

1 Es war wohl nicht das einzige Geheimnis, das die beiden teilten. Vermutlich hatte er von **Mahāpajāpatī Gotamī** auch erfahren, was ihrer Schwester (Siddharthas Mutter) im Zusammenhang mit seiner Geburt widerfahren war.

seinen kleinen Sohn noch einmal zu betrachten und ihm und **Yaśodharā** einen Abschiedskuss zu geben. Er zögerte. So lange hatte er schon gewartet, zwölf Jahre waren seit der Eheschließung vergangen und seit heute war da jemand, der Blut von seinem Blut war, Fleisch von seinem Fleisch! Und ihm stieg das Wissen auf: wenn ich mich jetzt umdrehe, die beiden ansehe, sie küsse, werde ich mich nicht von ihnen lösen können, dann zieht sich die Schlinge zu, dann werde ich ein Gefangener sein. Und so ging **Siddhārtha**, ohne sich noch einmal umzudrehen, mit Tränen in den Augen weg, wie er später mehrfach erzählte. Er löste sich von seiner Familie – von seiner Fessel!

Am Stall traf er auf **Channa**, dieser hatte die Hufe der Pferde mit Tüchern umbunden, damit niemand bei Hofe durch das nächtliche Hufgeklapper geweckt werde. Die beiden ritten die Nacht durch und im Morgengrauen erreichten sie den Grenzfluss Rohni, der das Gebiet der **Śākya** von dem der Koliya trennte. Dort stieg der Prinz ab, legte sein goldenes Geschmeide nieder und übergab es **Channa**. Dann nahm er sein Schwert und schnitt sich damit die langen Haare ab, die ein Zeichen des Adels waren, anschließend übergab er auch das Schwert **Channa**. Die beiden verabschiedeten sich und **Siddhārtha** watete durch den Grenzfluss. Auf der anderen Seite traf er auf einen Jäger, der zu morgendlicher Stunde auf der Jagd war.

Die beiden musterten einander: „Hohe Herren wie Euch sieht man selten so früh unterwegs,“ sagte der Jäger.“

„Ich bin kein hoher Herr, ich bin ein **śramaṇera**, ein religiös Suchender.“

„Nein, mein Herr, so seht ihr wirklich nicht aus, Ihr tragt edle Kleidung, golddurchwirkte Stoffe.“

„Dann lass uns die Kleider tauschen!“

Der Jäger konnte sein Glück kaum fassen. Die beiden tauschten die Kleider. Aus dem Prinzen **Siddhārtha** war der Wanderer **Gotama** geworden. Und der ging jetzt seines Weges.